Wer soll nachgeben?

Autor(en): **Hebel, Johann Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **263 (1990)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lich eine eigentliche Kunstschriftstellerei der Rätoromanen abzeichnet, so fehlt es diesen Autoren weder an den Themen noch am sprachlichen Rüstzeug. Das romantische Geschichtsgefühl jener kunstbewussten Dichter fand bedeutende Stärkung im patriotischen Aufschwung der Jahrhundertmitte und zweiten Jahrhunderthälfte, der in Bünden noch zusammenfällt mit einer kräftigen Besinnung auf das Echte und Eigene. Getragen von den neugegründeten Gesellschaften zum Schutz der Muttersprache, standen Dichter auf wie der Sursilvaner Epiker Giachen Caspar Muoth, der in seinen Idyllen das bäuerliche Brauchtum besingt, und später der Engadiner Lyriker und bedeutende Vorkämpfer der Muttersprache: Peider Lansel. Muoth und Lansel können als die Barden der rätoromanischen Wiedererneuerung gelten. Von da an zieht ein kräftiger Strom literarischen Schaffens bis in unsere Zeit. Lyrik, Idylle, erdgebundene Erzählung, volkstümliches Schauspiel, das sind die Hauptgattungen dieser volksgebundenen Schriftstellerei. Die verschiedenen Schriftsprachen, seit der Reformation geschieden, haben sich im Laufe der Jahrhunderte noch schärfer ausgeprägt und voneinander entfernt: Heute schreibt man deren fünf, wobei immerhin das Engadinische (rumantsch ladin) und das Surselvische (romontsch sursilvan) zahlen- und bedeutungsmässig überwiegen.

Bei den jüngeren Autoren, die sich sprachlich auf die Leistungen der Alten und auf die saftige Sprache der Bauern berufen, werden zunehmend auch neue Literaturströmungen mitverarbeitet: es gibt moderne Gedichte, politische Problemstücke, surrealistische Erzählungen, spannende Hörspiele. Hauptthema des romanischen Dichters bleibt aber nach wie vor die alpine Natur und das gemeinschaftliche Leben im Dorf, wo die wirtschaftlichen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte es nicht an Motiven mangeln lassen. Die Zeitung, die volkstümlichen Schriftenreihen, die Schulbücher verbreiten die Stimme der romanischen Dichter, die in der bedrohten Muttersprache eine hauptsächliche Quelle ihrer Inspiration erkennen.

Wer soll nachgeben?

Kalendergeschichte von Johann Peter Hebel

Ein Franzose ritt eines Tages auf eine Brücke zu, die über ein Wasser ging und so schmal war, dass sich zwei Reitende kaum darauf ausweichen konnten. Ein Engländer ritt von der andern Seite her auch auf die Brücke zu, und als sie in der Mitte derselben zusammenkamen, wollte keiner dem andern Platz machen.

«Ein Engländer geht keinem Franzosen aus dem Wege», sagte der Engländer.

«Par Dieu», erwiderte der Franzose, «mein Pferd ist auch ein Engländer. Es ist schade, dass ich hier keine Gelegenheit habe, es umzukehren und Euch seinen Stumpfschweif zu zeigen. Also lasst doch wenigstens Euren Engländer, auf dem Ihr reitet, meinem Engländer, auf dem ich reite, aus dem Wege gehen; Eurer scheint ohnehin der jüngere zu sein, meiner hat noch unter Ludwig dem Vierzehnten gedient.»

Allein, der Engländer machte sich wenig aus diesem Einfall: «Ich kann warten, ich habe jetzt die schönste Gelegenheit, die heutige Zeitung zu lesen, bis es Euch gefällt, Platz zu machen.» Also zog er kaltblütig, wie die Engländer sind, eine Zeitung aus der Tasche, wickelte sie auseinander und las darin eine Stunde lang, und die Sonne sah nicht aus, als wenn sie den Toren noch lange zusehen wollte, sondern neigte sich stark gegen die Berge.

Nach einer Stunde aber, als er fertig war und die Zeitung wieder zusammenlegen wollte, sah er den Franzosen an und sagte: «Eh bien!»

Aber der Franzose hatte den Kopf auch nicht verloren, sondern erwiderte: «Engländer, seid so gut und gebt mir jetzt Eure Zeitung auch ein wenig, dass ich ebenfalls darin lesen kann, bis es Euch gefällt, auszuweichen.»

Als der Engländer die Geduld seines Gegners sah, sagte er: «Wisst Ihr was, Franzose? Kommt, ich will Euch Platz machen.»

Also machte der Engländer dem Franzosen Platz.